

Unabhängigkeit und Mobilität zu leisten, d.h., nicht völlig auf die Pflege und Fürsorge von Dritten angewiesen zu sein.

Auch gesundheitsökonomisch ist das Paraplegiker-Zentrum ein Glücksfall. Es basiert einerseits auf der Solidarität der Schweizer Paraplegiker-Stiftung und seiner Gönner, andererseits gestattet es – dank der Konzentration aller pflegerischen Mittel – einen optimalen Einsatz und minimiert durch seine intensive Begleitung der Patienten den Bedarf an pflegerischer Betreuung nach der Entlassung aus dem Zentrum.

Unter all diesen Aspekten gratuliere ich Dr. Guido Zäch und seinen Mitstreitern, dass die Paraplegiker-Stiftung heute in Nottwil dieses Zentrum einweihen darf. Gleichzeitig wünsche ich mir, dass dieses

Zentrum eine Begegnungsstätte zwischen behinderten und nichtbehinderten Menschen werden möge, und appelliere an die Solidarität aller, an der Schicksalsgemeinschaft zwischen Gesunden und Behinderten aktiv und bewusst teilzunehmen. Gerade das Gefühl der Zusammengehörigkeit ist die einzige tragkräftige Basis, auf der ein Staat aufgebaut werden kann. In diesem Bewusstsein danke ich allen, die sich für diese Idee einsetzen und bin zuversichtlich, dass dieses Zentrum zahlreichen Menschen gestatten wird, nach einem schrecklichen Unfall und vielen Leiden sich wieder ganz in unsere Gemeinschaft zu integrieren.

*Prof. Dr. med. Beat Roos,  
Direktor des Bundesamtes für  
Gesundheitswesen*

## Gedanken der Architekten zum Bau

### Jürgen Fier

Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, da das neue Haus von jenen übernommen wird, die es sich zur Lebensaufgabe gemacht haben, den Tetra- und Paraplegikern zu helfen, ein von nun an behindertes Leben anzunehmen und selbständig zu meistern.

Ganzheitliche Behandlung, nämlich Heilung besonders auch im Sinne von psychischer Genesung und Eingliederung in die Gesellschaft, ist oberstes Ziel der Klinikleitung. Darauf abgestimmt war auch ganzheitliche Planung gefordert. Architekten und Planer fühlten sich im Laufe der Bauzeit immer mehr in die Bedürfnisse der betroffenen Menschen ein und derer, die Tag und Nacht für sie da sind. Sie übersetzten die Vorgaben in Räume, deren helle und frohe

Atmosphäre Geborgenheit und Weite, Anregung und Stille zu geben vermag. Grosse Unterstützung leisteten dabei die Bauherrschaft, die Beratergremien und die Rollstuhlfahrer, stets begleitet von Fachleuten, ohne deren Sachverstand keines der spezifischen Aufgabengebiete hätte bewältigt werden können. Das aktive Interesse aller Beteiligten und die kontinuierliche Zusammenarbeit mit den Behörden waren durchwegs vorbildlich.

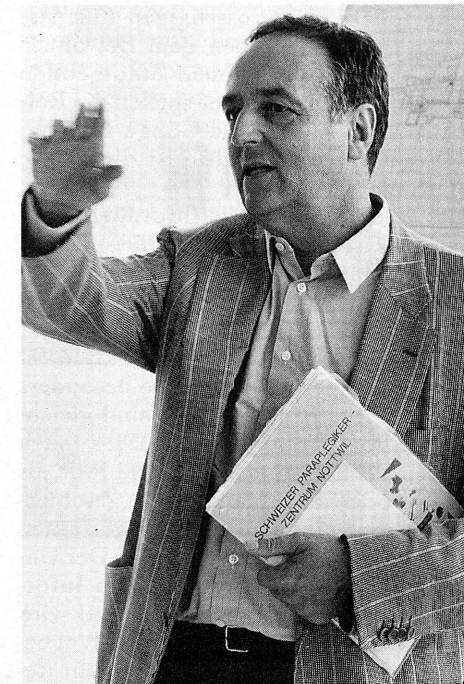
Das jetzt vollendete Bauwerk bedeutet eine Verschmelzung der organisatorischen Anforderungen mit denen des gefühlsbetont Intuitiven. Bewusst wurden bauliche Lösungen gesucht, die zwischen den Idealbedingungen für den behinderten Menschen liegen, und dem,

was für ihn eine unüberwindliche Hürde darstellt. Als Vorbereitung für die Rückkehr ins Alltagsleben soll er mit den ihn erwartenden Schwierigkeiten nach und nach konfrontiert, gleichzeitig aber ermutigt werden, sie zu überwinden. Insgesamt wurden freundliche Wohnlichkeit angestrebt, an einem Ort der Begegnung, für jedermann offen, schwellenlos im doppelten Wortsinn.

Die sanfte Hügellandschaft rund um den überschaubaren, ruhigen Sempacher See offeriert sich dem Menschen in einladender Weise. Die leicht zum See abfallende Wiese am Dorfrand Nottwil erweist sich nun als geradezu idealer Standort des Zentrums. Wie selbstverständlich liegt das respektable Bauvolumen zwischen Obstbäumen eingebettet. Die Achtung vor der vorhandenen Natur und dem bestehenden Dorf prägt denn auch das Gesamtbild. Die neue Situation wird zur Bereicherung, die Landschaft erfährt eine intensivere Bestimmung, das Dorf eine einfühlsame Erweiterung um Gebäude und Aussenzonen. Die Nottwiler erhalten an ihrem Dorfrand eine neue Erlebnisqualität.

Fast wie von selbst ordnen sich die rollstuhlgerechten Wege in die Topographie ein. Man ahnt kaum noch, wie schwierig es war, die für Rollstuhlfahrer notwendige, geringe Neigung zu erreichen. Die parkartige Umgebung, die bis zum Seeufer reicht, trägt zusammen mit den Aussensportanlagen, dem ersten Schweizerischen Zentrum für Rollstuhlsportler, und dem Übungsparcours der Physiotherapie zur umfassenden Rehabilitation bei.

Das Schweizer Paraplegiker-Zentrum präsentiert sich trotz seiner innern Vieltätigkeit als beruhigend überschaubar. Die Gebäudeteile zeigen, was in ihrem Inneren geschieht: Die Flügel der Pflegezonen mit dem Panoramablick auf See, Dorf, Alpenvorland und Berge. Die feingliedrige Glaskonstruktion der Eingangshalle mit ihren spannungsvollen Perspektiven und der Durchsicht auf



**Architekt Wilfrid Steib: «... sorgfältiges Eingehen auf die Bedürfnisse des Paraplegikers und die funktionellen und organisatorischen Anforderungen des Klinikbetriebes...»**

den See, ihren Flanken mit sämtlichen Zugängen zu den inneren Bereichen. Das gläserne Schwimmbad zeigt in gleicher Weise offen seine Identität wie die Sporthalle, die geschlossenen Behandlungstrakte oder der auditoriumstypische Bogen der Aula.

Leicht verständliche Klarheit bestimmt die äussere Form. Sie wird unterstrichen durch schöne und zweckmässige Baumaterialien. Backstein, Glas und Stahl bestimmen das Erscheinungsbild. Ästhetisch wohltuend wirken die sorgfältig ausgewogenen Proportionen und einige wenige schmückende Details wie etwa die filigranen Vordächer.

Ähnlich im Innern: Glas, lichtgrauer Stahl, Holz und warmer, heller Natursteinbelag, der von aussen hereingeführte Backstein und Sichtbeton prägen die

Atmosphäre. Die grosszügigen Ausmasse des Zentrums geben dem Bewohner das Gefühl, sich in einem Stadtgebilde zu bewegen. Die Zimmer spielen die Rolle der Wohnhäuser, die Gänge gleichen Strassen, ordnende Mitte ist die grosse Glashalle.

Hier in der Haupthalle informiert man sich, hier ist der Treffpunkt, hier pulsiert das gemeinsame Leben. Hier erlebt man Freizeit und Erholung, und hier kreuzen auch die Wege zur Behandlung.

Das Spiel von Licht und Schatten ist selbst im Innern dieser Halle besonders spürbar. Ihre Begrenzungen sind gleichzeitig die Öffnungen: Als Blick nach aussen, als Einladung ins Restaurant, als offene oder auch transparent geschlossene Durchgänge zu den Pflegetrakten und den Behandlungsbereichen. Der Unkundige erfragt an der zentralen Information die Lage seines Zieles und wird in der Antwort keine langen Wegbeschreibungen feststellen, sondern in wenigen Momenten den richtigen Lift und den gesuchten Gang erreicht haben.

Mitten in der Halle windet sich eine flachgeneigte Rampe ins erste Geschoss hinauf. Sie wirkt raumbestimmend wie eine Skulptur und bedeutet an dieser Stelle auch mehr als eine rollstuhlgängige Verbindung von zwei Stockwerken. Hier steht sie als Symbol für Aufwärtsbewegung aus eigener Kraft.

Der Patient erreicht seine räumlichen Ziele ohne Anstrengung und, nach seiner Mobilisierung, ohne jemanden bitten zu müssen. Er fühlt gleichsam die gewachsene und die wiederhergestellte Natur, die ihn umgibt und ihm Zuhause auf Zeit sein möchte. Behaglichkeit erwartet ihn in den öffentlichen Bereichen, aber auch in den Therapien, Komfort in seiner Privatsphäre.

Jedem Patienten öffnet sich der weite Blick in die Natur durch die grossflächigen Schiebefenster. Der Balkonbereich vor seinem Zimmer ist ihm durch einen leicht bedienbaren Griff und die rollstuhlgerechte Schwelle möglich. Über-

haupt wurden für patientengerechte Benutzbarkeit zahlreiche Neuentwicklungen erdacht, z.B. der Medientisch neben dem Bett oder das behindertenangepasste Selbstbedienungsbuffet. Behindertengerechte Standards sind, wie sich bei vielen Untersuchungen zeigte, häufig auch Nichtbehinderten von Vorteil.

Kernstück der Nachforschungen war naturgemäss das Patientenzimmer mit seiner Waschnische und dem Bad/WC-Raum. Hier, wie nahezu überall im Zentrum, präsentieren sich die Ergebnisse von Erprobungen mit Patienten, Rollstuhlfahrern, Pflegern, Therapeuten und Ärzten.

Dieses sorgfältige Eingehen auf die Bedürfnisse setzt sich fort in den Bereichen der Ergo- und Physiotherapie und in den Behandlungstrakten. Die Übungswohnungen dienen dem Patienten als Brücke zwischen dem Spitalaufenthalt und seinem Leben zu Hause.

Die Sporthalle wirkt gross, hell und heiter. Sie zeigt sich unaufdringlich mit ihrem sichtbaren, hellen Stahltragwerk und offen gestalteter Technik. Man hat hier die Belange der Rollstuhlportler beispielhaft berücksichtigt.

Analog der Turnhalle wurde die Schwimmhalle entwickelt: helles Material, Stahl-Glas-Konstruktionen und weisse Platten. Behindertenspezifische Besonderheiten bilden der Einstieg auf Rollstuhllhöhe, diverse Hilfsgeräte und das Therapiebecken mit Hubboden.

Die hochtechnisierten Geschosse der Röntgen-, Urologie-, Operations- und Intensivpflegebereiche zwingen aus hygienischen und technischen Gesichtspunkten dazu, die Auswahl der Materialien im Bereich des weniger naturgemässen zu treffen. Hier finden sich ringsum die allerneuesten medizinischen Apparate, Kunststoffe und Chromstahl. Wo immer möglich, wurde auch hier versucht, mit Einsatz von hellem Ahornholz den Spitalcharakter zu entschärfen.

Die Räume der Berufsfindung wurden mit modernsten Einrichtungen aus-

gestattet, um Patienten Umschulungsmöglichkeiten bereits während ihres Aufenthaltes im Paraplegiker-Zentrum aufzuzeigen. Möglichkeiten in handwerklich-technischer Hinsicht, aber auch im Hinblick auf zukünftige Büro-tätigkeit.

Rehabilitation, das Ziel all jener, für welche das Zentrum geschaffen wurde, kann nur möglich werden mit dem Optimismus der Patienten und der überzeugenden Einstellung des Betreuungsteams und dieses zusammen auf der soliden Grundlage eines wohldurchdachten, mit dem Herzen und dem Verstand errichteten Gebäudes und seinen ebenso sorgsam ausgewählten Einrichtungen. Das Bauwerk mit seinen Attributen im Inneren wie in seiner Umgebung kann

Geborgenheit und Wohlbefinden anbieten, und damit die aktive Rehabilitation, die letztlich von den Menschen – Patienten und Betreuern – abhängig ist, anregen und begleiten.

Genauso wichtig ist die Einstellung der Bewohner der näheren und weiteren Umgebung. Aula, Sporteinrichtungen, Restaurant, Coiffeur, Post, Bank sind zeitweise öffentlich; allgemeine Kultur- und Sportanlässe bringen viele Menschen in Kontakt mit den Paraplegikern, zu ihrem und ihrer Gäste Nutzen.

*Wilfrid + Katharina Steib  
Architekten BSA/SIA Basel  
Projektleitung: Rudolf Schaub  
Text: Jürgen Fier*

## Vom Projekt zum Bauwerk

### Felix Stalder

Am Eröffnungstag des Schweizer Paraplegiker-Zentrums Nottwil überwiegen Gefühle der Freude und Dankbarkeit. Freude darüber, dass ein grosses Werk erstellt werden konnte, wie es konzipiert und geplant wurde. Dieses Werk schafft einmalige Voraussetzungen für eine zeitgemässe Betreuung der Querschnittgelähmten vom Tage des Unfalls an, während der Erstrehabilitation und darüber hinaus für eine lebenslange fachkundige Nachsorge. Mit ihm gewinnt die Schweiz wiederum Anschluss an die internationale Entwicklung.

Dankbar sind wir darüber, dass alle am Werk Beteiligten – es sind mehrere hundert – engagiert mitgemacht haben und jeder an seiner Stelle sein Bestes gegeben hat. Möge es zum Segen der Querschnittgelähmten nützlich werden.



### Am Anfang stand eine Idee

Der Präsident der Schweizer Paraplegiker-Stiftung und Chefarzt des Zentrums in Basel hatte eine Idee, die in vielen Jahren und in intensiver Arbeit im Team mit Querschnittgelähmten sowie in Gesprächen und Besichtigungen im In- und

Ausland gereift ist. «Im Schweizer Paraplegiker-Zentrum Nottwil erlebt der Querschnittgelähmte entweder direkt ab Unfall, meistens jedoch nach der Notfallversorgung in einem Spitalzentrum, die Akutphase seines Leidens. Hier erfolgt auch seine Erstrehabilitation. In einem individuell auf sie abgestimmten Programm werden Para- und Tetraplegiker auf ihre Rückkehr in Familie, Beruf und Gesellschaft vorbereitet...» So steht es bereits 1985 im Wettbewerbsprogramm.

## Architekten-Wettbewerb

In Anbetracht der Grösse und Wichtigkeit des Projektes haben wir vorgeschlagen, einen beschränkten, anonymen Architekten-Wettbewerb durchzuführen. 14 bekannte und renommierte Architektur-Büros aus der ganzen Schweiz wurden dazu eingeladen. Eine Jury aus Spitalfachleuten und Architekten wurde eingesetzt. Alle Wettbewerbsteilnehmer haben gemeinsam als Vorbereitung zwei Zentren in Deutschland besichtigt. Im Januar 1986 wurden die 14 Arbeiten juriiert. Einstimmig hat die Jury dem Stiftungsrat beantragt, das erstprämierte Projekt «Pilatusblick» der Architekten Wilfrid und Katharina Steib in Basel ausführen zu lassen. Der Auftrag erfolgte am 14. Februar 1986.

## Bauorganisation

Die Schweizer Paraplegiker-Stiftung musste Strukturen schaffen, um ein so komplexes Bauvorhaben mit knappen Realisierungsterminen zu steuern. Wir haben die bewährte Struktur einer temporären Projektorganisation gewählt:

- Bauausschuss, bestehend aus Guido A. Zäch, dem Präsidenten der Stiftung, Franz Helfenstein, einem Bau fachmann aus der Region und Karl Huwiler, Direktor des Bruderholzspitals als Spitalfachmann mit Pla-

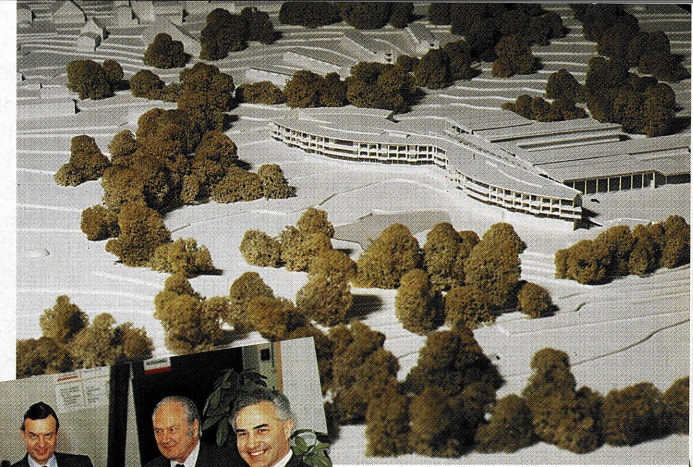
nungs- und Betriebserfahrung. Aufgabe des Bauausschusses ist es, Vorgaben zu setzen, die Vorschläge der Planer zu genehmigen, die Arbeiten zu vergeben sowie den Fortschritt der Arbeiten zu überwachen, gegebenenfalls einzugreifen. Der Bauausschuss tagt jeden Monat.

- Baukommission, bestehend aus Vertretern des Stiftungsrates, Vertretern der Gemeinde Nottwil, der Regierung des Kantons Luzern, der finanzierenden Banken und der Ärztesgesellschaft des Kantons Luzern. Aufgabe dieses wesentlich grösseren Gremiums ist die Wahrung der Interessen der Öffentlichkeit, die Begleitung der Arbeiten des Bauausschusses und der Planer mit Rat und Tat. Die Baukommission tagt vierteljährlich.
- Vertreter der späteren Benutzer und querschnittgelähmte Rollstuhlfahrer wurden von Anfang an in den Planungsprozess einbezogen. Als Gesprächspartner für die Architekten wurden zu Beginn externe Fachleute aus dem In- und Ausland, insbesondere auch aus dem Kantonsspital Bruderholz zugezogen. Später wurden die Arbeiten von den bereits gewählten Kadermitarbeitern des zukünftigen Paraplegiker-Zentrums übernommen. Dadurch kann die lückenlose Inbetriebnahme gewährleistet werden. Querschnittgelähmte haben die vielen Mustereinrichtungen auf Herz und Niere getestet und einen wesentlichen Beitrag zur Gebrauchstüchtigkeit erbracht.

Der Bauausschuss hat als temporäres Fachorgan die Firma Suter + Suter AG als Medizintechnikplaner und Betriebsberater beauftragt, die ihr Mandat in Basel und Bern erfüllt hat. Darüber hinaus hat Suter + Suter AG für die Koordination mit den Nachbarprojekten, dem Ausbildungszentrum SRK, dem Militärspital und dem Umbau des Bahnhofs Nottwil gesorgt.

## Marksteine in der Entstehungsgeschichte

**18. Dezember 1985:** Wettbewerbsabschluss. Das Basler Architekturbüro Steib gewinnt den Projektwettbewerb mit dem Projekt «Pilatusblick». Insgesamt nahmen 14 Architekten am Wettbewerb teil.



**14. Februar 1986:** Der Stiftungsrat der Schweizer Paraplegiker-Stiftung erteilt den Architekten Wilfrid und Katharina Steib den Auftrag für den Bau des Schweizer Paraplegiker-Zentrums.

**29. Juni 1987:** Baubeginn. Über 100 000 Kubikmeter Erdmasse müssen ausgehoben werden.



**1. Oktober 1987:** Grundsteinlegung. Presse- und Bauunterlagen und andere zeitgenössische Dokumente werden in einer Blechkassette eingeschweisst und mit dem Grundstein einbetoniert, damit beginnen die eigentlichen Rohbauten.

## Baubewilligung

Sofort nach Beauftragung der Architekten wurde das Planerteam mit erfahrenen Ingenieuren – Statik, Tiefbau, Strassen, Heizung, Lüftung, Klima, Sanitär, Elektrische Installationen, Bauphysik und Landschaftsgestaltung – ergänzt. Das Wettbewerbsprojekt wurde in funktioneller Hinsicht intensiv überarbeitet. Programmgemäss konnte bereits am 5. Dezember 1986 das Baugesuch eingereicht werden, welches vom Gemeinderat von Nottwil am 27. Februar 1987 mit den üblichen Auflagen bewilligt wurde. Eine Beschwerde gegen die Baubewilligung verzögerte den Baubeginn bis zum 29. Juni 1987.

## Gesamtprojektleitung

Der Stiftungsrat der Schweizer Paraplegiker-Stiftung hat Suter + Suter AG in Erweiterung ihres Auftrags als Bauherrenvertretung mit der Übernahme einer Qualitäts-, Kosten- und Termingarantie in offener Abrechnung betraut. Dieses Mandat hat sie in Arbeitsgemeinschaft mit den planenden und bauleitenden Architekten wahrgenommen.

## Bauausführung

Die Bauarbeiten waren durch sehr milde Winter begünstigt. Über 80% der Aufträge konnten bei vergleichbarer Leistung und vergleichbarem Preis regional vergeben werden, wie es schweizerischer Bautradition entspricht. Die Arbeiten wurden öffentlich ausgeschrieben, so dass der freie Zugang für Unternehmungen sichergestellt war. Es herrschte jederzeit eine gute Stimmung auf der Baustelle. Trotz sehr guter Auslastung des Baugewerbes wurde qualitativ einwandfreie Arbeit geleistet. Mit wenigen Ausnahmen konnten die versprochenen Termine eingehalten werden. Jedenfalls wurde der Bau am 15. August 1990 der

Bauherrschaft termingerecht übergeben. Auch das Kostendach wurde nicht übersritten. Nicht erreicht haben wir die geplante Errichtung der zum Zentrum gehörenden Wohnbauten, Büros und Schulungsräume. Eine böswillige Beschwerde gegen die erteilte Baubewilligung verhindert die Verwirklichung.

## Das Bauwerk steht

Das Schweizer Paraplegiker-Zentrum Nottwil ist erbaut und zweckmässig eingerichtet. Das Charisma, die Entscheidungsfähigkeit, das über den Durchschnitt gehende, persönliche Engagement des Stiftungsratspräsidenten, sein unbändiger Wille zum Helfen und die Unterstützung von Hunderttausenden von Gönnern der ganzen Schweiz haben das Ziel erreichbar gemacht.

Mit zum Erfolg beigetragen haben die professionelle Mitarbeit der Beauftragten, Mitglieder in Bauausschuss und Baukommission, Behördenvertreter, Benutzergruppen, Architekten, Ingenieure, Ausführende und Lieferanten.

Das Projekt konnte ohne falsche Kompromisse und ohne Umwege realisiert werden. Dies verdanken wir einem wohlwollenden Umfeld, in der Gemeinde Nottwil, das die rasche Realisierung eines so grossen Bauvorhabens an aussergewöhnlich schöner Lage zugelassen und unterstützt hat.

Nottwil ist zu einem hoffnungsvollen Ort für Mitmenschen in Not geworden.

*Felix Stalder  
Architekt BSA/SIA,  
Mitglied Geschäftsleitung  
Suter+Suter AG, Basel*



21. Oktober 1988:  
Das Aufrichtefest ist ein  
erster Höhepunkt.



Fast täglich ändert sich das Bild:  
Die knappen Termine diktieren  
den Baufortschritt.



Bei der Detailplanung arbeiten sowohl die später hier  
tätigen Berufsgruppen als  
auch die Rollstuhlfahrer  
aktiv mit.

Die Übersichtsaufnahme  
zeigt die Grösse der Bau-  
stelle. Die Auto-Einstellhal-  
le (\*) im Vordergrund ist in-  
zwischen wieder über-  
deckt.

